

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 17

Artikel: Wie Harold Lloyd zu Seidenhemden kam : die Laufbahn des berühmten amerikanischen Filmkomikers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

men. Hier wird von unseren Kapellen nicht immer die Grenze eingehalten. Es ist nicht unbedingt nötig, einen Kirchengang immer mit Glockengeleute zu versehen oder Autohupen und Eisenbahnsignale einzufügen. Es ist zu billigen, daß Klavier oder Geigenspiel durch entsprechende Instrumente angedeutet sind, aber Gesangseinlagen wie im „Evangelimann“ sind schon höchst bedenklich. Man kann es verteidigen, wenn ein Drehorgelspiel durch eine richtige Drehorgel begleitet wird, aber bei einer Liebeszene im Walde Vogelgezwitscher nachzuahmen, ist wie jedes Zuviel, für ein ungebildetes Publikum wohl durch seine Künstlichkeit fesselnd, für ein besseres aber doch eine Geschmacklosigkeit, die, wer den Film als Kunst und nicht als eine bloße Nachahmung der Wirklichkeit empfindet, unbedingt ablehnen wird. Unstimmigkeiten allerdings, wie, wenn der musikalische Rhythmus dem der Tanzenden im Film widerspricht, sind streng zu vermeiden.

Das Ideal ist natürlich die eigens für den Film komponierte Originalmusik. Der praktische Fachmann wird allerdings immer wieder darauf hinweisen, daß sich, da die kleinen Theater meist gar nicht in der Lage sind, diese Originalmusik zu spielen, die Arbeit nicht recht lohnt. Selbst große Theater lehnen sie ab. Im U. T. Kurfürstendam in Berlin z. B. habe ich selber festgestellt, daß das gleiche Orchester, das zur Premiere von „Schvester“ die sehr charakteristische Musik von Klaus Pringsheim gespielt hatte, bei der Wiederholung mit einem der üblichen Potourris begleitete. Aber selbst ein Fanatiker mußte bei dieser Gelegenheit zugeben, daß durch ein gut zusammengestelltes Potpourri, wie dieses war, annähernd der gleiche Effekt hervorgebracht wurde. Die Filmmusik ist eben etwas sehr Wichtiges, das unter Umständen viel verderben kann, aber doch nicht selbständig genug, um für jeden Film die Mühe einer Originalarbeit zu rechtfertigen.

B. J. a. M.

* *

Wie Harold Lloyd zu Seidenhemden kam.

Die Laufbahn des berühmten amerikanischen Filmkomikers.

Mit einem Schlag avanciert niemand zum Stern in der Filmwelt. Auch die größten amerikanischen Darsteller haben niedrig begonnen, als Statisten und als Helfer der vornehmen Kollegen. Die Bewohner und Bewohnerinnen von Hollywood und Los Angeles sind demokratischen Ueberzeugungen zugetan und die reichen Producers und verwöhnten Stars essen während der Arbeit am selben Tisch wie die Zimmerleute und die einfachsten Hilfskräfte, die froh sind, für drei Dollar einen Tag Beschäftigung zu haben. Diese Leute plaudern ungeniert mit der Diva, deren Bild in der ganzen Welt verbreitet ist, beginnen ihr Gespräch wie sie mit einem „gee“ und beenden es mit einer breiten Grimasse. Auf diese Weise wurde auch Harold Lloyd, Chaplins Konkurrent, im Hollywoodschen Filmland heimisch. Aber er war bescheiden, fast verlegen und verhielt sich reserviert. Er beobachtete und schloß nicht leicht Freundschaft. Dabei schaute er insgeheim den anderen die Kunst ab. Vor allem Charlie Chaplin bewunderte er, obgleich er die vielen, die Charlie nachzuahmen trachteten, höchst lächerlich fand. Aber vorläufig zählte er nicht mit und es war daher den anderen höchst gleichgültig, ob er für sie Bewunderung oder Spott übrig hatte. Nur für ihn allein war das wichtig, denn er gehörte zu Menschen, die in der Stille ihre Pläne

chen, ihr Schicksal selbst in die Hände nehmen, um dann plötzlich die Welt mit ihren Leistungen in Staunen zu versetzen.

Harold Lloyd hatte in Universal City, einem Stadtteil von Hollywood, die Universalfilme gemacht werden, Unterkunft, so lesen wir im „Allgemeinen Handelsblatt“. Dann wurde er Statist bei der Keystone Co. und erhielt paar unbedeutende Rollen in Possen von Ford Sterling, einer Art von Komik, die in Europa unbekannt ist, aber seinerzeit in Amerika sehr beliebt war. Harold blieb aber stets einsam und schloß in dieser Periode nur mit einem einzigen Manne Freundschaft, ebenfalls einem Harold, nämlich Harold Roach, einem Statisten mit viel Ambition, aber wenig Talent. Bis zum letzten Tag sind beide dicke Freunde geblieben, sie haben zusammen dem Lichtum nachgejagt und haben ihn erwischt, Harold Roach als Geschäftsmann, Harold Lloyd als Künstler. Roach hatte auf irgend eine Weise fünfhundert Dollar zusammenbekommen und geheimnisvoll und voll Selbstvertrauen rieten die zwei herum, um zu überlegen, wie sie mit dem Geld einen Film machen könnten. Sie mußten sich schließlich einem Dritten anvertrauen, aber der lachte sie aus und riet ihnen, sich mit dem Geld lieber einen guten Tag zu machen, da würden sie wenigstens etwas davon haben. Roach und Lloyd reagierten aber nicht darauf, das Geld mußte in einer Kamposse angelegt werden, und so taten sie es auch.

Harold Lloyd forderte für sich die Hauptrolle und hüllte seinen mageren Leib in einen beängstigend engen Anzug. Roach schmückte sich mit Lumpen und so entstand das Filmstückchen „Just Nuts“. Als der Film fertig war, steckten sie das Negativ in eine Blechbüchse und schickten es mit einem höflichen Brief an Pathé Frères in New-York, das damals das größte Filmverleihbureau hatte. In 99 von 100 Fällen kam dort eine Absage, aber Lloyd und Roach hatten Glück. Pathé Frères nahmen den Film an, bezahlten sofort bar und verlangten gleich ein halbes Duzend ähnlicher Filmpossen für denselben Preis und vor allem mit demselben Hauptdarsteller. Der war Harold Lloyd. Er ging sofort begeistert an die Arbeit. Bei den Rollen war er noch immer der „einsame Kerl“ und dieser Ruf brachte ihn auf die Idee, auch in den Possen den „Einsamen“ zu spielen. So freierte er die Rolle des „einsamen Lukas“, der dem Publikum so gefiel.

Er begriff aber bald, daß eine Posse auf die Dauer keinen vollständigen Erfolg haben kann, wenn das weibliche Element vollkommen fehlt. Deshalb suchte der „einsame Lukas“ eine Spielgefährtin und fand sie in Bebe Daniels, die jetzt ein Star mit einem Landgut und vielen Millionen ist, damals aber ein „armseliges“ Mädchen ohne Namen und Ruhm war. Sie spielte mit Harold Lloyd zuerst in einem Wildwestfilm. Der „einsame Lukas“ trug eine lächerliche Hose und einen verbeulten Hut, von der berühmten Brille war in jener Zeit noch keine Rede. Harold Lloyd kannte noch niemand, man sprach von ihm nur als „Winkle“. Der „Winkle“ verdiente aber schon hübsch viel Geld und konnte seinen höchsten Wunsch befriedigen — seidene Hemden. Wie andere Menschen auf Briefmarken, altes Porzellan oder Schmetterlinge verachten sind, so schwärmt Harold Lloyd für Seidenhemden. Als er genug Bargeld hatte, kaufte er gleich eine ganze Menge Seidenhemden und war glücklich. Heute freilich hat er mehr als ein paar Duzend Seidenhemden.

* *